



**FRIEDRICH NAUMANN
STIFTUNG** Für die Freiheit.

LISELOTTE FUNCKE



**Streiterin für Gleichberechtigung,
solide Finanzen und Integration**

Impressum

Herausgeberin

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Truman Haus
Karl-Marx-Straße 2
14482 Potsdam-Babelsberg

🌐 /freiheit.org

📘 /FriedrichNaumannStiftungFreiheit

📺 /FNFreiheit

Autor

Prof. Dr. Ewald Grothe
Archiv des Liberalismus
der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

Kontakt

Telefon: +49 30 22012634
Telefax: +49 30 69088102
E-Mail: service@freiheit.org

Stand

November 2022

ISBN 978-3-948950-90-3

PUBLIC HISTORY

In unserer Reihe „Public History“ geben wir Einblick in das Leben und Wirken liberaler Persönlichkeiten und erinnern an bedeutende Ereignisse der Zeitgeschichte zu den Themen Freiheit und Demokratie.

Hinweis zur Nutzung dieser Publikation

Diese Publikation ist ein Informationsangebot der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Die Publikation ist kostenlos erhältlich und nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf nicht von Parteien oder von Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden (Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie Wahlen zum Europäischen Parlament).

Inhaltsverzeichnis

01 Eine Hagener Politikerin

- 04 Gleichberechtigung in der Politik als Lebensaufgabe

02 Politischer Aufstieg und Karriere

- 10 In Hagen und im Landtag Nordrhein-Westfalen
- 14 Im Bundestag: Finanzausschuss und Vizepräsidentin

03 „Allein unter Männern“

- 18 Der Kampf um die Gleichberechtigung von Mann und Frau
- 22 Kirchliches Engagement

04 Zurück in die Landespolitik

- 26 Die Wirtschaftsministerin

05 „Mutter der Türken“

- 28 Wirken als Ausländerbeauftragte

06 Heimatkundliche Publizistin

- 32 Hagen historisch

07 Anerkennung über die Parteigrenzen hinweg

- 34 Sozial und kirchlich engagiert
- 36 Stationen ihres Lebens
- 40 Die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
- 42 Bildlegenden
- 43 Quellen und Literatur (Auswahl)

EINE HAGENER POLITIKERIN

01 Gleichberechtigung in der Politik als Lebensaufgabe

Liselotte Funcke verfolgte eines ihrer besonderen Anliegen zeitlebens: Sie trat selbstbewusst für die Gleichberechtigung der Frauen in Politik, Gesellschaft und Kultur ein. Sie habe gespürt, schrieb die fast 90-Jährige in ihren Erinnerungen, „wie der Eintritt von Frauen in die traditionell männlich beherrschten Bereiche die Männer verunsicherte“. Liselotte Funcke hat trotzdem ihren Schritt in die Politik mutig und konsequent vollzogen und war dabei sehr erfolgreich. „Ich kämpfe gern für die, die angegriffen werden“, lautete eines

ihrer politischen Mottos: Das galt für beide Gruppen, um die sie sich schwerpunktmäßig in ihrer politischen Arbeit kümmerte: für Frauen und Zugewanderte.

Liselotte Funcke kam als viertes von fünf Kindern und eine von vier Töchtern des Schraubenfabrikanten Oscar Funcke 1918 im westfälischen Hagen zur Welt. Die ersten Lebensjahre in der krisengeschüttelten Weimarer Republik mit Revolution, Kriegsfolgen, Inflation und Ruhrbesetzung erlebte



Auf dem Arm des Kindermädchens

auf der Nordseeinsel Juist, 1922

sie als turbulent und dennoch auch glücklich. Politik und Privatleben fielen deutlich auseinander, weil Funcke in einer bürgerlichen Fabrikantenfamilie aufwuchs. Vor allem der große heimische Garten, sportliche Betätigung und das Interesse an der Kunst prägten ihre Kinder- und Jugendjahre. Von den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Weimarer Nachkriegszeit profitierte sie indirekt, weil in der Gesellschaft die Einsicht dafür wuchs, dass junge Frauen einer Ausbildung bedürftigen, um auch ohne Ehemann oder Vermögen ihre Existenz sichern zu können. Zudem nahmen Frauen auch Tätigkeiten wahr, die zuvor Männern vorbehalten waren und zu denen sie jetzt vor dem Hintergrund der Arbeitsmarktlage Zugang erhielten. Aus dieser generellen Situation heraus, aber auch aus der Überzeugung innerhalb der eigenen Familie ging Liselotte Funcke einen ambitionierten Bildungs- und Berufsweg. Dafür spielten die politischen Rahmenbedingungen der späten Republik und des beginnenden nationalsozialistischen Regimes mehr als nur am Rande eine Rolle.

Nicht nur Bildung, sondern auch politisches Engagement standen bei den Funckes in einer längeren Familientradition. Bereits der Großvater hatte im Hagener Stadtparlament gesessen, der Vater Oscar brachte es neben dem kommunalen Mandat vor 1933 auch zum Abgeordneten im westfälischen Provinziallandtag. Als Unternehmer war er in die von Gustav Stresemann geführte Deutsche Volkspartei (DVP) eingetreten, weil er hier vermutlich seine wirtschaftlichen Interessen am ehesten repräsentiert sah. Dieses Engagement endete 1933.

Der Nationalsozialismus beeindruckte Liselotte Funcke wegen seiner „frühen Erfolge“ zwar oberflächlich, aber insbesondere die Haltung der Eltern führte auch bei ihr zu zunehmender Skepsis. Ihre Geschwister und sie seien durch ihr Elternhaus kritischer eingestellt gewesen als andere Jugendliche in ihrem Umfeld, bemerkte sie in der Rückschau. Um die Mitwirkung beim Bund deutscher Mädchen (BdM) kam Funcke freilich nicht herum. 1937 legte sie ihr Abitur ab, und als Voraussetzung für ein geplantes Studium musste sie anschließend Reichsarbeitsdienst bei Lengerich im Münsterland ableisten.



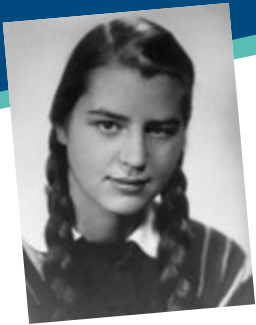


Liselotte auf Juist (im Bild ganz vorn)
mit den Eltern Oscar und Bertha
sowie den Geschwistern



Liselotte Funcke (3.v.r.)
mit der Mutter und ihren Geschwistern,
ca. 1930

Trotz ihrer Vorbehalte trat Liselotte Funcke im September 1938 der NSDAP bei, wurde allerdings nicht weiter aktiv, sondern pflegte vielmehr Kontakte zur Bekennenden Kirche. Sie war vom NS-Terror schockiert, zumal sie die Auswirkungen der nationalsozialistischen Rassegesetze im persönlichen Umfeld wahrnehmen konnte. Schließlich bewohnte sie ein möbliertes Zimmer bei einer Familie mit sogenannten „halbjüdischen“ Kindern. „Die Angst der Mutter, die Ausgrenzung der Töchter, ihre Verweisung von der höheren Schule entluden sich in Auflehnung, Trotz und Verbitterung, denen ich hilflos gegenüberstand.



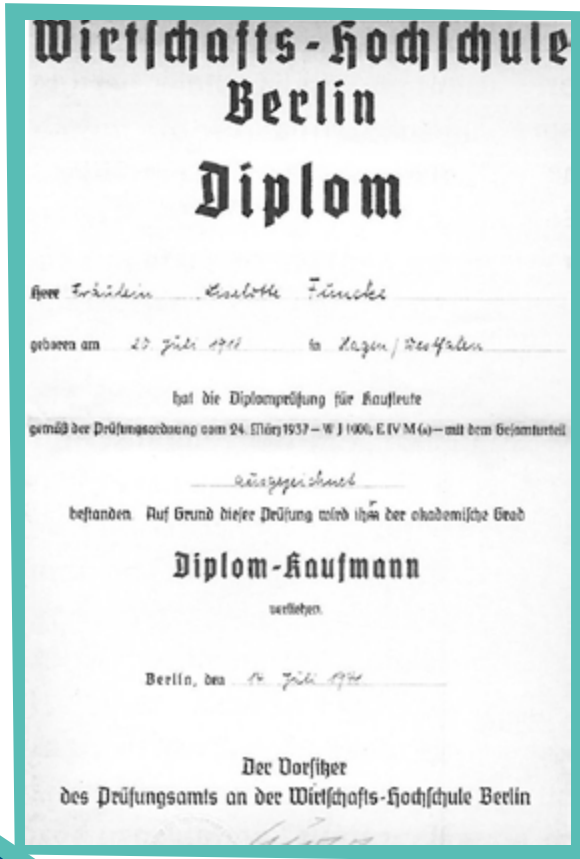
**Liselotte Funcke
als Gymnasiastin,**
Hagen 1934

Noch im Herbst 1937 war Funcke zum Studium an die Wirtschaftshochschule nach Berlin gewechselt. Hier genoss sie das kulturelle Leben der Metropole, wie sie in ihren Erinnerungen schildert. In den Jahren 1938/39 belegte Funcke einen Abiturientenkurs an den kaufmännischen Lehranstalten in Dortmund, bevor sie wieder nach Berlin zurückkehrte. Immer wieder unterbrochen auch Arbeitseinsätze ihren Studienaufenthalt, so war sie in einer Radiofabrik, als Büroangestellte in Posen, zeitweise auch als Straßenbahnschaffnerin oder als Kontoristin im heimischen Betrieb beschäftigt. Auch die Prüfungsvorbereitung war alles andere als einfach, zumal sie zum Teil in einem Luftschutzkeller stattfand. 1941 legte sie ihr Diplom als „Diplomkaufmann“ in Berlin ab.

Führerschein,
Hagen 1937

Bei aller Konzentration auf den Studienabschluss blieb der Bezug zur praktischen Arbeit und zur finanziellen Selbstständigkeit stets wichtig für Liselotte Funcke. So arbeitete sie nach dem Studium vier Monate lang an einer Drehbank bei den Bayerischen Motorenwerken (BMW) in München. Während ihrer ersten beruflichen Anstellung bei einem Wirtschaftsprüfer in Wuppertal erfuhr sie früh, dass man Frauen einen solchen Beruf damals einfach nicht zutraute. Eine weibliche Prüferin, so meinte ihr Chef, sei seinen Kunden nicht zumutbar.





Zeugnis als Diplom-"Kaufmann"

der Wirtschaftshochschule Berlin,
Juli 1941

Das Kriegsende mit den Bombardements von Wuppertal und Hagen erfuhr sie hautnah: An rauchenden Ruinen und zugedeckten Leichen vorbei führte ihr Arbeitsweg zu Fuß von Hagen nach Wuppertal-Elberfeld. 1944/45 erlebte sie auch Fliegerangriffe auf Berlin. Eine Wirtschaftsprüfung im Vogtland führte sie zwar zwischendurch in kriegsfernere Landstriche, aber die Ruhe währte nur kurz. Im März 1945 wurden ihr Elternhaus und Teile der Fabrik durch Bomben in Schutt und Asche gelegt; Mitte April zogen amerikanische Besatzungstruppen in Hagen ein. Es folgten Monate des Bangens um die an der Front verbliebenen Familienangehörigen. Vor Ort nahm Funcke eine „Orgie von Raub und Gewalt“ wahr, weil die entlassenen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter mit Plünderungen ihr eigenes Überleben sicherstellten.

POLITISCHER AUFSTIEG UND KARRIERE

Kandidatinnenplakat

des FDP-Kreisverbandes Hagen
zur Bundestagswahl 1961



02 In Hagen und im Landtag Nordrhein-Westfalen

Liselotte Funcke war bei Kriegsende 27 Jahre alt. Seit Ende 1944 arbeitete sie als Abteilungsleiterin im Familienunternehmen Funcke & Hueck. Doch die wirtschaftliche Existenzsicherung reichte ihr nach Kriegsende bald nicht mehr aus, sie wollte ihren Beitrag auch zum politischen und geistigen Wiederaufbau leisten. Das liberale politische Engagement ihres Vaters hatte sie als Jugendliche wahrgenommen; 1946 trat sie nun mit ihm gemeinsam in die neu gegründete Freie

Demokratische Partei (FDP) ein. In Hagen war Willi Weyer die prägende Figur der Liberalen – als Landesvorsitzender und Landespolitiker sollte er Liselotte Funcke lebenslang landespolitisch begleiten. Ihr Parteieintritt sei so schnell erfolgt, weil sie meinte, „die junge Generation müsse verhindern, daß die älteren Politiker den Faden dort wieder anknüpfen, wo er durch den Nationalsozialismus nach Weimar gerissen war.“

” Mich bewegte die Sorge,
daß sich die neue Politik zu stark
rückwärts orientieren könnte“.

Liselotte Funcke



Im Gespräch

mit Erich Mende und Josef Effertz,
Anfang der 1960er Jahre



Kandidatinnenplakat
des FDP-Kreisverbandes Hagen
zur Bundestagswahl 1961

Funcke zählte neben Weyer und dem aus Solingen stammenden Walter Scheel – allesamt fast gleichaltrig – zur Führungsriege der FDP und der Jungdemokraten in Nordrhein-Westfalen. Sie selbst wurde schon Ende der 1940er Jahre in den erweiterten NRW-Landesvorstand gewählt, dem sie schließlich bis 1981 angehörte. 1950 zog sie nach einem eindrucksvollen Wahlerfolg der FDP von dem eigentlich hoffnungslosen Listenplatz 23 aus als eine von nur vier liberalen Frauen und fünf Jungdemokraten überraschend in den nordrhein-westfälischen Landtag ein.

Als Funckes hauptsächliches Arbeitsgebiet erwies sich die Schulpolitik. Hier beteiligte sie sich an der leidenschaftlichen Debatte um die konfessionsübergreifende Gemeinschaftsschule. Sie kümmerte sich aber auch um den Lehrermangel, die Schulraumnot und die Koedukation. Nachdem ihr im Rechnungsprüfungsbericht ein Fehler aufgefallen war, galt sie als gefürchtete Finanzexpertin. Aber auch darüber hinaus profilierte sie sich, vor allem innerhalb der eigenen Partei. So unterstützte sie 1956 den von den sogenannten „Jungtürken“ Scheel, Weyer und Wolfgang Döring vorangetriebenen Koalitionswechsel zur SPD.





Marie-Elisabeth Lüders im Gespräch
mit Erich Mende, Herta Ilk und Liselotte Funcke,
Anfang der 1960er Jahre

1960 hielt Funcke eine viel beachtete Rede über den Kulturhaushalt des Landes und nahm darin gegen die Bevorzugung der katholischen Kirche durch die Landesregierung Stellung. Das führte zur Berufung eines Beauftragten für die Belange der evangelischen Kirche gegenüber Landtag und Regierung in Nordrhein-Westfalen und damit einer Einrichtung, die noch heute besteht.

“ Liberalismus bedeutet die Dinge im Hinblick auf die Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen aus den Notwendigkeiten des Tages zu gestalten und die Lösung [...] für morgen zu suchen.

Liselotte Funcke

Im Bundestag: Finanzausschuss und Vizepräsidentin

1961 kandidierte Liselotte Funcke bei den Bundestagswahlen und zog über die FDP-Landesliste in den Deutschen Bundestag ein. Hier bewährte sich ihre berufliche Erfahrung als Wirtschaftsprüferin, indem sie Mitglied im Finanzausschuss wurde, dem sie 18 Jahre lang angehörte und davon sieben den Vorsitz führte. Wichtige Steuergesetze wie diejenigen über Mehrwert-, Einkommens-, Gewerbe- oder Erbschaftssteuer wurden unter ihrer professionellen Leitung beraten und beschlossen. Auch die Umstellung von der Umsatz- auf die Mehrwertsteuer im Januar 1968 gelang in dieser Zeit.

Im selben Monat wählte die FDP auf dem ersten ihrer legendären Bundesparteitage in Freiburg eine neue Führungsperson an die Spitze der Partei, nachdem zehn Tage zuvor auch die Bundestagsfraktion mit

In einer Gesprächsrunde

mit Hans Wolfgang Rubin, Hans-Dietrich Genscher und Hildegard Hamm-Brücher



“ Die Erziehung zum Konflikt ist in unseren Schulen weitgehend unterentwickelt.

Liselotte Funcke, 1968

Wolfgang Mischnick einen neuen Vorsitzenden gewählt hatte. Neben dem neuen Bundesvorsitzenden Walter Scheel zog als einzige Frau auch Liselotte Funcke ins Parteipräsidium ein. Ähnlich wie Scheel zeigte Funcke in einer Rede, die in der Presse als „Sternstunde“ des Parlaments bezeichnet wurde, unter den Politikerinnen und Politikern wohl am meisten Verständnis für die Ursachen der im selben Jahr ausbrechenden Studentenunruhen. Man könne angesichts der verschleppten Probleme in der Kultuspolitik verstehen, wenn die betroffene Jugend unzufrieden sei und „das Abweichen von der Legalität mit der inneren Legitimation begründet, endlich mit für einen Fortschritt zu sorgen. [...] So trifft diese sich politisch engagierende Jugend auf eine völlig apolitische Bevölkerung“, die von einer „konfliktreichen Demokratie“ nichts wisse und zum Teil nichts wissen wolle. Da



Liselotte Funcke:
Wider den Provinzialismus.
Erziehung zum Konflikt,
Rede im Deutschen
Bundestag, 7. Mai 1968

gilt es „ein bißchen abzuwägen, bevor man allzu schnell über die zerbrochenen Fensterscheiben weint“. Man müsse zweifeln, ob die Schlagworte „Keine Experimente!“ und „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ im staatspolitischen Sinne wirklich noch die richtigen Vokabeln sind“; vielmehr müsse dem Volk „die Unruhe in echter demokratischer Auseinandersetzung lieber und werter“ gemacht werden.

Das Jahr 1969 war in der Geschichte der Bundesrepublik eine Zäsur und auch für Liselotte Funcke ein wichtiger persönlicher Einschnitt. Da die Firma Funcke & Hueck an einen Mitbewerber verkauft wurde, verlor sie ihre Position als Prokuristin. Nun erst – fast zwanzig Jahre nach ihrem Beginn als Landtagsabgeordnete – wurde Politik endgültig zu ihrem Haupt- und Brotberuf.

Mit der Wahl von Walter Scheel zum Außenminister und Vizekanzler nahm sie 1969 dessen Posten als neue Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages ein. Sie behielt dieses Amt für ein Jahrzehnt und arbeitete von 1972 bis 1976 fünf Jahre lang eng mit der ersten weiblichen Bundestagspräsidentin Annemarie Renger von der SPD zusammen. 1972 lehnte sie sogar das ihr angetragene Amt als Bundeswirtschaftsministerin ab. Vielmehr gewann sie Gefallen an der Aufgabe, als Vizepräsidentin des Bundestags zu wirken und damit auch etwas über den Parteien zu stehen. Spektakulär war die Szene, als sie ausgerechnet Franz Josef Strauß nur 15 Minuten Redezeit zubilligen wollte, und der wortstarke CSU-Politiker heftig dagegen protestierte. Auch der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner, als parlamentarischer Raubein bekannt, bekam Funckes Beharren auf Disziplin zu spüren: Einmal entzog sie ihm das Wort, ein anderes Mal erteilte sie ihm einen Ordnungsruf. Sie war für die Parlamentarier, so gab er später anerkennend zu Protokoll, eine „Respektsperson“.



Am Autotelefon

1970er Jahre

„ Heute halten die meisten Leute die Ostpolitik im Kern für richtig, doch vor zehn Jahren wurden FDP-Politiker als verkappte Kommunisten verdächtigt.

Liselotte Funcke

Funcke unternahm zahlreiche Auslandsreisen als Delegationsleiterin der Bundestagsausschüsse, selbst wenn ihr – wie sie selbstironisch bemerkte – die sprachlichen Hürden gelegentlich Kopfzerbrechen bereiteten. Mit der Friedrich-Naumann-Stiftung nahm sie 1971 an der ersten politischen Reise in die Sowjetunion nach dem Abschluss des Viermächteabkommens teil. Auch an die Begleitung durch Sicherheitsbeamte und einen Fahrer mit einem eigenen Dienstwagen musste sie, die sehr gerne selbst Autos lenkte, sich erst gewöhnen. Als persönlicher Referent stand ihr in den 1970er Jahren der spätere FDP-Fraktionsvorsitzende und Bundesschatzmeister Hermann Otto Solms zur Seite.

Ankündigungsplakat
des FDP-Landesverbandes Hamburg
für eine Veranstaltung am 2. September 1976



„ALLEIN UNTER MÄNNERN“

03 Der Kampf um die Gleichberechtigung von Mann und Frau

Nicht nur im Bundestag, sondern auch in der Partei strebte Liselotte Funcke nach oben. Seit 1964 wurde sie zum Mitglied des Bundesvorstands ihrer Partei gewählt, seit 1968 saß sie neben Walter Scheel, Hans-Dietrich Genscher und Wolfgang Mischnick im Bundespräsidium der FDP, dem sie bis 1982 angehörte, zuletzt sieben Jahre lang als stellvertretende Bundesvorsitzende. In vielen Fällen war sie in ihrer Partei eine von recht wenigen Frauen – deren krasse Unterrepräsentanz zeigte sich aber als Problem in allen deutschen Parteien und Parlamenten. Funcke wurde

zu einer Zeit Abgeordnete im Deutschen Bundestag, in der weniger als 10 % der Abgeordneten weiblich waren. Auch an Themen, die man spezifisch Frauen zuordnete, mangelte es nicht: Dazu zählte vor allem die Familien- und Bildungs-, gelegentlich auch die Gesundheitspolitik. Jedenfalls ganz unspezifisch in der Wahrnehmung vieler Bundestagskollegen galt Funcke als Expertin für Finanzpolitik, in der ihr mit Ingrid Matthäus-Maier eine weitere Liberale (nach 1982: Sozialdemokratin) später folgte. Aber es ging im Bundestag auch um eher marginale Fragen des weiblichen Auftretens,

Die Liberale

Liselotte Funcke
Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Ihr Konzept:
Grundsätze durchhalten
Vernunft einbringen
Grenzen erkennen
Illusionen verhindern
Verantwortung übernehmen
Entscheidungen treffen

Politik
aus liberaler Sicht



Liselotte Funcke

F.D.P.

Eine Frau, die Partei ergreift

In der F.D.P. haben mehr Frauen als in anderen Parteien Einfluß, Mandate und Führungsaufgaben. Die Liberale bauten keine „Patenministerien“ auf, sondern Frauen, die ihre Sache verstehen. Eine davon ist Liselotte Funcke. Liberale Frauen setzen sich – ebenso wie die Männer – aufgrund ihrer Kenntnisse, Fähigkeiten und Leistungen durch. F.D.P.-Politikerinnen sind demnach nicht ansehnlich auf typische „Frauenpolitik“ festgelegt. Daß Frauenfragen sie vorwiegend beschäftigen, liegt auf der Hand.

Liselotte Funcke:

„Man muß schon selber etwas tun, damit sich was tut. Denn wenn über die Hälfte der Bevölkerung Frauen sind, aber in den Volksvertretungen nur eine jeder 15. eine Frau ist, kann das ja wohl nicht nur an den Männern liegen. Für mich heißt Emanzipation vor allem: sich mitverantwortlich fühlen, sich für die eigenen und die Probleme anderer engagieren und handeln. Der Ruf nach gleichen Rechten und Chancen ist ein Ruf nach der Mitverantwortung der Frau. Ein Aufruf an sie, an den Entscheidungen in dieser Welt und für diese Welt in vollem Maße mitzuwirken.“

Liselotte Funcke

Vor dem Deutschen Bundestag, 1972:
„Unter der Herrschaft des höheren § 218 haben jährlich Hunderttausende von Frauen den letzten Ausweg gegen das Gesetz gesucht. Die Strafandrohung hat nichts auszurichten vermocht. Demnach die Entscheidung einer Frau im Konfliktfall liegt in Taten, die keine Strafandrohung erreicht. Das Ziel der Reform ist erst dessen Beratung und Hilfe. Nur so werden die Voraussetzungen

geschaffen, daß Kinder willkommen sind und angenommen werden. Geschützt hat der Paragraph 218 weder das Kind noch die Frau. Geschützt hat er nur uns alle über, uns mit diesem ständigen Thema auseinanderzusetzen und die Not der Frauen endlich ernst zu nehmen.“

Liselotte Funcke ist heute eine der bedeutendsten Frauen in unserem Land. Seit 1968 macht sie liberale Politik für ihre Mitbürger, von 1950 bis



Die Liberale
Flugblatt zur
Bundtagswahl 1976

die heute nur noch Verwunderung auslösen. So stellte sich eine über den engeren Kreis des Parlaments wahrgenommene Situation ein, als eine SPD-Abgeordnete mit langer Hose im Plenum erschien und sich herausstellte, dass Funcke sie zu diesem Auftritt ermutigt hatte. Angesichts dieses als ungeheuerlich empfundenen Vorgangs beschworen konservative Abgeordnete, die Würde der Frau – und schlimmer noch – die Würde des Hauses und könnten verletzt worden sein.

F.D.P.



Liselotte Funcke besucht eine Wohnsiedlung von 50 neuen Wohnhäusern in Regen-Heide.

So schlage ich manchmal an einer verkehrswachen Ecke meines Wahlkreises meinen „Stand“ auf, um mit jedem Bürger, der eine Frage oder Kritik hat, zu diskutieren. Nur so kann Demokratie lebendig werden und bleiben.“

Liselotte Funcke entstammt einer altbavariischen, Obersten Regener Familie. Das Interesse für die Politik war Liselotte Funcke zugeboren. Nicht nur



1961 im Landtag von Nordrhein-Westfalen und seit 1961 im Deutschen Bundestag, seit 1969 als Vizepräsident und seit 1973 als Vorsitzende des Finanzausschusses. Liselotte Funcke wurde bereits 1947 Mitglied des Landesvorstandes der F.D.P. und gehört dem Bundesvorstand seit 13 Jahren und dem Parlament seit 8 Jahren an. Trotz dieser Führungsaufgaben: Das Diskutieren mit dem Bürger hat Liselotte Funcke nie verlernt:

„Ein Politiker muß wissen, was in der Breite der Bevölkerung geschieht und diskutiert wird, er muß andererseits Rechenschaft von seiner Tätigkeit ablegen und seine Entscheidungen begründen.“

F.D.P.

” Die sichtbaren, zählbaren und meßbaren ‚Erfolge‘ der Frauen in den Parlamenten aller Ebenen sind nicht so leicht in eine stolze Bilanz zu fassen.

Liselotte Funcke

Funcke kämpfte bei ganz verschiedenen Themen für Verbesserungen der sogenannten Frauenrechte: Es ging um die Möglichkeit der Teilzeitarbeit, die Anrede „Frau“ statt „Fräulein“ für Unverheiratete, die Teilung der Rentenansprüche im

Fall einer Scheidung, die Sicherstellung der Unterhaltsleistungen bei Nichtzahlung der Väter oder den betrieblichen Versicherungsschutz bei Unfällen auf dem Umweg zum Kindergarten. Sicherlich beeindruckte Funcke dabei durch

ihre Hartnäckigkeit in der Sache. Auf den heftigsten Widerstand stieß allerdings ihre Forderung nach Straffreiheit der Frau im Rahmen einer Fristenregelung nach § 218 Strafgesetzbuch. Als die von der sozialliberalen Koalition beschlossene Reform vom Bundesverfassungsgericht verworfen wurde, kommentierte Funcke dies scharf: „Die Frauen leben in einer Zeit, die nach den Maßstäben der Männer regiert wird. Männer machen Gesetze, und Männer legen sie aus. Am Richtertisch in Karlsruhe sitzen sieben Männer und eine Frau. Sie entscheiden über das Ureigenste der Frau, die Schwangerschaft.“ Die Regelung trat schließlich nach weiteren langwierigen Beratungen in Kraft.

” Die Frauen leben in einer Zeit, die nach den Maßstäben der Männer regiert wird. Männer machen Gesetze, und Männer legen sie aus.

Liselotte Funcke



Liselotte Funcke:
**Bundestagsreden
und Zeitdokumente,**
1978

Liselotte Funcke trat nachdrücklich für eine konsequente Gleichberechtigung der Geschlechter ein, wohl wissend, dass es ein weiter Weg dahin war. Aber dadurch, dass sie sich von den radikalen Forderungen der von ihr sogenannten „modernen Frauenbewegung“ distanzierte, gewann sie fraktionsübergreifend manche Unterstützer und Sympathisanten und erreichte nach und nach auch Kompromiss- und Teillösungen, auf die sich andere Frauen nicht so ohne Weiteres eingelassen hätten.

Dass sie wiederum überparteilich als Autorität galt und Anerkennung genoss, zeigt auch ein Band mit Reden von Frauen im Bundestag, den sie 1979 herausgab. In den 52 abgedruckten Reden aus acht Legislaturperioden zeigt sich die thematische „Vielseitigkeit der Frauen“. Das Buch, so der Klappentext, „soll helfen, Vorurteile abzubauen. Nicht zuletzt aber will es die Frauen ermutigen, den hier gegebenen Beispielen zu folgen und auf dem Felde der Politik aktiv – noch aktiver – zu werden.“ Gleichstellung der Geschlechter war für Liselotte Funcke auch immer ein Thema der gesellschaftlichen Gerechtigkeit.



„Ein Wunschkabinett“ der Frauen
Fotomontage mit Willy Brandt
und Walter Scheel, 1974

Kirchliches Engagement

Ein weiteres gesellschaftliches Tätigkeitsfeld von Liselotte Funcke war ihr Engagement in der evangelischen Kirche. Christlich-evangelisch erzogen, spielte kirchlicher Einsatz für sie lebenslang eine wichtige Rolle. Seit 1953 saß sie im politischen Ausschuss der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, und seit 1971 war sie Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie stellte fest: „Die Kirchen hatten nach den Erfahrungen im Dritten Reich ihre Beziehungen zur SPD verstärkt, doch gegenüber der FDP bestanden weiterhin Misstrauen und Ablehnung.“ Hauptanliegen von Funcke war daher, das Vertrauen der Kirchen gegenüber den Liberalen wiederherzustellen bzw. zu stärken. In einem Gesprächskreis diskutierte Funcke bereits in den 1950er Jahren Themen wie Strafvollzug, Militärseelsorge, Entwicklungshilfe und Schulreform, die alle eine ethische Dimension besaßen.



Liselotte Funcke,
1970er Jahre

Zu den wichtigsten Fragen im kirchlich-ethischen Bereich gehörte die bereits erwähnte Reform des § 218 Strafgesetzbuch. 1971 sprach sie das Thema auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland an, womit sie heftige Debatten auslöste. Wenn man die Denkschrift lese, entstehe der Eindruck, „daß man über die archaischen Vorstellungen vom

Entstehen des Lebens noch nicht weit hinausgekommen ist. [...] Die Frau hat den Samen [des Mannes] zu hüten – andernfalls Gefängnis.“ Manche Synodalen forderten ihre Abberufung als Delegierte; doch die Zahl der Reformbefürworter auch in kirchlichen Kreisen wuchs, zumal das Thema in den 1970er Jahren ein Dauerbrenner auf den Synoden wurde.

” [...] man [ist] über die archaischen Vorstellungen vom Entstehen des Lebens noch nicht weit hinausgekommen [...]. Die Frau hat den Samen [des Mannes] zu hüten – andernfalls Gefängnis.

Liselotte Funcke

Liselotte Funcke:
**Frauen sprechen
im Bundestag,**
1979



Ähnlich umstritten war Funckes Beteiligung an einer Denkschrift des Jahres 1965 über die Lage der Vertriebenen, in der die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze gefordert wurde. Diese Denkschrift flankierte später die Entspannungspolitik der sozialliberalen Koalition und passte deshalb nach 1969 gut in die damalige politische Landschaft. Aber als Befürworterin der Ostverträge war sie um 1970 auch in der eigenen Fraktion nicht unumstritten, zumal mehrere ihrer Kollegen wegen der neuen Ostpolitik die Partei verließen. Aber in dieser Frage zählten für Funcke offenbar aus politischer Sicht der Realismus und aus christlicher Sicht die Aussicht auf menschliche Erleichterungen mehr als das starre Festhalten an überkommenen Ansichten.

1974 leitete Funcke einen Sonderausschuss, der das sogenannte Kirchenpapier der FDP „Freie Kirche im freien Staat“ ausarbeitete, das auf dem Hamburger Bundesparteitag verabschiedet wurde. Die vergleichsweise deutliche Forderung nach einer Trennung von Kirche und Staat entsprach einer bereits im 19. Jahrhundert von Liberalen vertretenen Ansicht. Doch ein genauerer Blick in das Papier zeigt, dass es weniger prinzipiell angelegt war als es wirkte, sondern auch eine kompromissbereite Haltung möglich machte.





Besuch von Walter Scheel
in der Evangelischen Stiftung Volmarstein,
1980er Jahre

Auf der anderen Seite blieb Funcke auch da konsequent, wo es um finanzielle Fragen ging: Könne es der entscheidende Beurteilungsmaßstab für den Einzug der Kirchensteuern durch den Staat sein, dass dieses Verfahren „billig und bequem, ergiebig und äußerlich gesehen relativ problemlos“ sei?

“ **Die Kirche müßte sich fragen, ob der staatliche Steuereinzug – auch wenn er billiger ist – nicht zu hoch bezahlt ist.**

Liselotte Funcke

Neben der Auseinandersetzung mit bedeutenden kirchenpolitischen Fragen zeigte sich bei Funcke lebenslang auch ein äußerst praxisbezogenes Verhältnis zu Konfession, Christentum und Kirche, das sie in der Heimatregion zum Ausdruck brachte. Sie gehörte dem Beirat der Evangelischen Akademie in Iserlohn an und engagierte sich, in Fortführung der Arbeit ihres Vaters, fast dreißig Jahre lang im Vorstand der Evangelischen Stiftung Volmarstein bei Hagen, die sich für die Integration junger behinderter Menschen einsetzt.

ZURÜCK IN DIE LANDESPOLITIK

04 Die Wirtschafts- ministerin



Liselotte Funcke bei der
Eröffnung des Bundestagswahlkampfes
in der Bonner Beethovenhalle, 31. August 1980

1979 schied Funcke als Abgeordnete aus dem Deutschen Bundestag aus, denn sie wurde von ihrem Landesverband in Nordrhein-Westfalen geradezu um Hilfe gerufen. Weil sich die Umfrageergebnisse mit 3-4 % für die FDP im Keller befanden, die Fraktion zerstritten und der Landesvorsitzende und Wirtschaftsminister Horst-Ludwig Riemer gesundheitlich angeschlagen war, wurde Funcke vom Parteivorsitzenden Genscher gebeten, Riemers Ministerposten in Düsseldorf zu übernehmen. Neben dem erfahrenen Innenminister Burkhard Hirsch musste sie sich unter Ministerpräsident Johannes Rau nicht nur in neue politische Materien einarbeiten, sondern auch erst einmal mit der Hierarchie in amtlichen Behörden vertraut machen, die sie nicht gewohnt war.

Viel eher sah sie sich trotz aller Autorität im Auftreten als Kumpel und fühlte sich menschlich durchaus wohl, als sie als neue Wirtschaftsministerin und „oberster Bergherr“ unter Tage ins Bergwerk einfuhr.

Mit gerade einmal 7 ½ Monaten von Mitte November 1979 bis Anfang Juni 1980 blieb es allerdings ein relativ kurzes Gastspiel als Landesministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr. Obwohl Funcke die Probleme in Wirtschaft und Verkehr engagiert anpackte, nutzte dies bei den Landtagswahlen im Mai 1980 nichts. Denn die FDP verpasste mit 1700 Stimmen und 4,98 Prozent Stimmanteil den erneuten Einzug in den Landtag. Damit war Funckes parlamentarische Karriere in Bund und Land überraschend und plötzlich an ihr Ende gelangt.



**Liselotte Funcke
als NRW-Wirtschaftsministerin**
nach einem Besuch in einer Zeche, 1980

” **Mir war es ein Gräuel,
die Schriftstücke von Ministerialbeamten abzulesen.
Sie waren zwar brauchbar für eine Dokumentation,
aber nicht zum Vortragen und Zuhören.**

Liselotte Funcke

„MUTTER DER TÜRKEN“

05 Wirken als Ausländerbeauftragte

Fragen der gesellschaftlichen Gerechtigkeit hatten Funcke seit ihren politischen Anfängen bereits beschäftigt. Damit hing schließlich auch ihr Engagement in ihrem letzten wichtigen politischen Amt zusammen. Ende 1980 wurde sie Nachfolgerin des früheren NRW-Ministerpräsidenten Heinz Kühn und wirkte von 1981 bis 1991 als Beauftragte der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen. Die Möglichkeiten dieses recht neu geschaffenen Amtes erwiesen sich bei eingeschränkten Etatmitteln aus heutiger Sicht eher als äußerst begrenzt: Fünf Mitarbeiter und ein kleines Reise- und Presse-

budget. Funcke sah es als ihre Aufgabe an, die hauptsächlich aus den Mittelmeerländern zugewanderten Arbeiterinnen und Arbeiter vor einer zunehmenden Ausländerfeindlichkeit zu schützen. „Zugleich galt es“, so Funcke in der Rückschau, „den aufgeschreckten Politikern Wege zu einer wirksamen Integrationspolitik aufzuzeigen.“ Funcke versuchte vor allem durch zahlreiche Gespräche mit den „Gastarbeitern“ das Thema Migration in die Mitte der Gesellschaft zu holen. Ihre Absicht bestand darin, die deutsche Bevölkerung aufzuklären und die Zugewanderten zu einer besseren Integration zu ermutigen.

Liselotte Funcke mit Hans-Dietrich Genscher

auf einem FDP-Bundesparteitag,
1980er Jahre





Liselotte Funcke als Ausländerbeauftragte
beim Besuch von türkischen Familien, 1986

Für ihren unermüdlichen Einsatz bekam Liselotte Funcke später den Ehrennamen einer „Mutter der Türken“ verliehen. Doch die Resonanz ihrer vielfältigen Aktivitäten war für sie eine einzige Enttäuschung. In ihren Erinnerungen schrieb sie, dass Bundeskanzler Helmut Kohl keines ihrer 16 Schreiben beantwortet und auch nicht für ein Gespräch zur Verfügung gestanden habe. Dabei waren auch damals – lange vor der sogenannten „Flüchtlingskrise“ – die Probleme der Migration und Integration bekannt und wurden von Funcke klar benannt.

Mit einem öffentlich gemachten Kündigungsschreiben erregte sie jedenfalls das Interesse der Medien. Darin versuchte sie, „die Lage zu schildern, auf die Gefahren hinzuweisen und Vorschläge für eine spürbare Ausländerpolitik“ zu unterbreiten. Sie beklagte, dass sie „kaum je Kontakt zur Bundesregierung und ihren Entscheidungen“ gehabt habe. Es betrückte sie, dass es auch ihren Nachfolgerinnen im Amt – direkt nach ihr kam die Liberale Cornelia Schmalz-Jacobson – nicht besser gelang, die Politik von der Wichtigkeit der Aufgabe zu überzeugen.



Mit einer Delegation
des Deutschen Bundestages
in Australien, 1973

“ Die größtmögliche Freiheit
des einzelnen bedeutet
aus Sicht der Liberalen das
größtmögliche Maß an Vielfalt.
Die vielfältige Gesellschaft ist
menschlicher als Uniformität
und verordnete Gleichförmigkeit.

Liselotte Funcke

HEIMATKUNDLICHE PUBLIZISTIN

06 Hagen historisch

1991 ging Liselotte Funcke in den politischen Ruhestand. Auch in den rund zwei Jahrzehnten der politischen Abstinenz nach 1991 blieb Funcke umtriebig und befasste sich insbesondere mit der Geschichte ihrer Heimatstadt. So gab sie Bücher über die Namensgeber der Straßen, die Frauen, die Bürgermeister, die Einzelhandelsgeschäfte und die Industriebetriebe heraus. Fast jedes Jahr erschienen ein neues Buch oder mindestens einige Aufsätze. Dabei war das Publizieren keineswegs Selbstzweck, sondern diente dazu, durch historische Besinnung und Traditionspflege den Gemeinsinn zu fördern.



Liselotte Funcke:
Erlebt – Erzählt.
Ernstes und Heiteres
aus meinem Leben,
2006





**Grundsteinlegung des
Hauses für Kinder**
in Hagen, 2006

” **Die Ebbe in den öffentlichen Kassen machte es erforderlich, den Gemeinsinn der Bürger zu wecken und zu aktivieren.**

Liselotte Funcke

Gefragt war Liselotte Funcke zudem als Vortragende und Zeitzeugin. Darüber hinaus engagierte sie sich ehrenamtlich in Fördervereinen, rettete den „Eugen-Richter-Turm“ und unterstützte den Kinderschutzbund Hagen. Sie kümmerte sich weiterhin auch um kirchliche Belange und Gleichstellungsfragen.

ANERKENNUNG ÜBER DIE PARTEI- GRENZEN HINWEG

Eintragung ins Goldene Buch der Stadt Hagen

am 90. Geburtstag im Beisein
von Hans-Dietrich Genscher
und Guido Westerwelle, 2008

07 Sozial und kirchlich engagiert

Für ihre politischen und gesellschaftlichen Ziele hat Liselotte Funcke stets engagiert gestritten. Dennoch war sie keine Kämpferin im wörtlichen Sinne. „Abgewogen, sachlich, scheinbar emotionslos und unterkühlt versuchte sie zu überzeugen. [...] Ein Funcke-Auftritt bringt nicht die Gemüter zur Wallung, die Zuhörer gehen eher nachdenklich nach Hause“

(Rauhaus). In ihrer Absage an alles Ideologische und Doktrinäre ließ sie sich in kein formales Links-Rechts-Spektrum der Partei einordnen. Zugleich zeigte sich bei ihr ein außerordentlich tief verankertes soziales Engagement, das in ihrer christlichen Prägung motiviert war und sich in ihrer kirchlich-protestantischen Tätigkeit besonders nachdrücklich wiederfand.

” **Ihr ging es nie [...] um kurzfristige Effekte oder parteipolitische Erfolge, sondern um das Interesse des Landes und der hier lebenden Menschen.**

Hermann Otto Solms, 2007



Als 1976 eine Frauenzeitschrift eine Riege von Politikerinnen für ein zukünftiges Kabinett zusammenstellte, fiel die Wahl auf Liselotte Funcke für das Amt der Bundeskanzlerin. Annemarie Renger schrieb: „Liselotte Funcke ist so, wie wir uns eine Politikerin wünschen: eine hervorragende Parlamentarierin und ein großartiger Mensch.“ Das zeigt: Mit ihrem großen und mutigen politischen und sozialen Engagement hat sich Liselotte Funcke, die 2012 im Alter von 94 Jahren starb, über die Parteigrenzen hinaus Achtung und Anerkennung erworben.

STATIONEN IHRES LEBENS

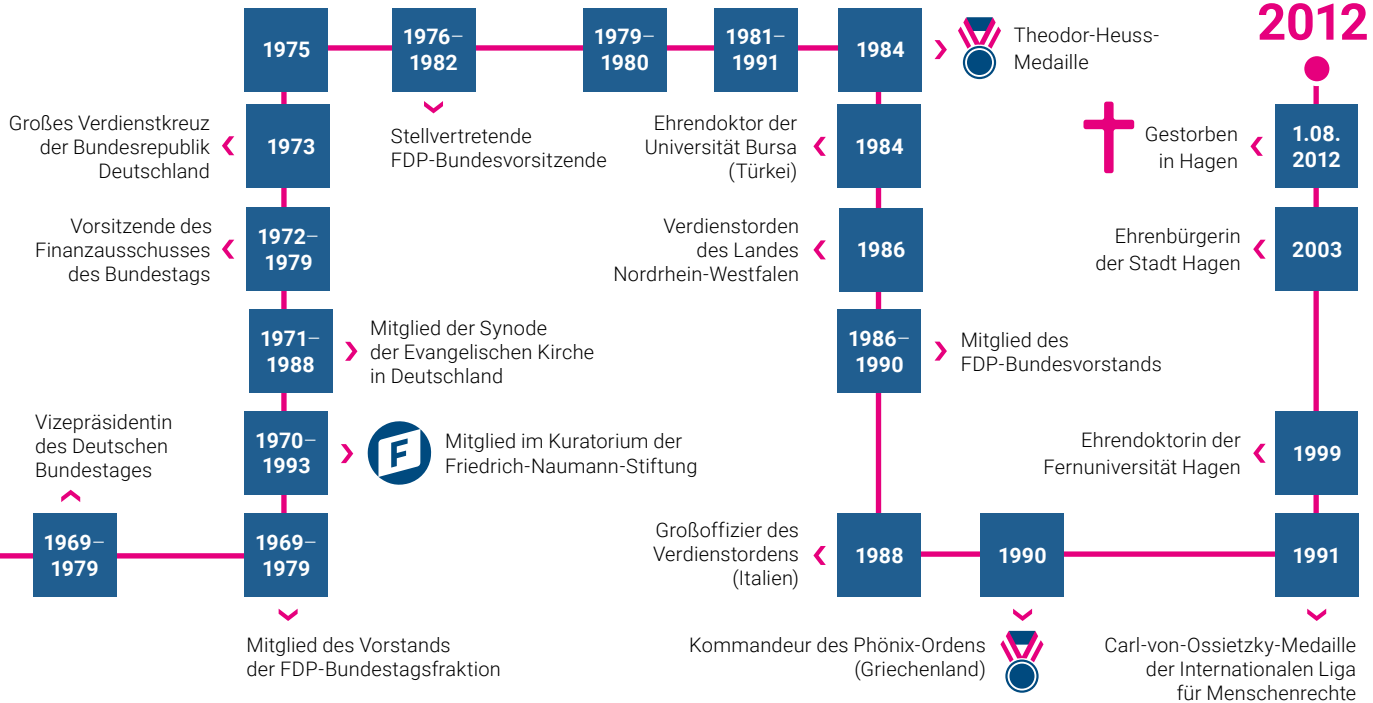




Staatsministerin
für Wirtschaft, Mittel-
stand und Verkehr
in Nordrhein-Westfalen

Bbeauftragte der Bundesregierung
für die Integration der ausländischen
Arbeitnehmer und ihrer Familien-
angehörigen

Großes Verdienstkreuz der
Bundesrepublik Deutschland
mit Stern und Schulterband





Liselotte Funcke auf einer Dienstreise
in Südafrika



Liselotte Funcke mit Walter Scheel,
um 1980



DIE FRIEDRICH-NAUMANN-STIFTUNG FÜR DIE FREIHEIT

Für den liberalen Vordenker Friedrich Naumann stand fest: Eine starke Demokratie braucht mündige Bürger. Erst wenn der Einzelne am politischen Prozess teilnimmt und Verantwortung trägt, wenn er sich einmischt und seine Meinung vertritt, wächst und gedeiht eine liberale Gesellschaft. Die nach ihm benannte Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit setzt sich seit ihrer Gründung am 19. Mai 1958 durch Bundespräsident Theodor Heuss für die Werte der Freiheit, für Verantwortung, Rechtsstaatlichkeit und die Menschenrechte in Deutschland und in der Welt ein.

Im Sinne des Begründers der liberalen Erwachsenenbildung setzt sich die Stiftung dafür ein, dass es auf der ganzen Welt weniger abhängige und mehr selbstbewusste, politisch aktive Bürger gibt – durch die internationale Stiftungsarbeit in über 60 Ländern, Studien- und Promotionsstipendien an Bewerber im In- und Ausland, politische Bildungsangebote, Veranstaltungen und Publikationen sowie historische Forschungsarbeit.

Die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit wirbt für Freiheit und darum, die Verantwortung wahrzunehmen, die mit Freiheit untrennbar verbunden ist. Sie fördert eine tolerante, fortschrittliche, gut ausgebildete und leistungsgerechtere Gesellschaft – mit dem Ziel, möglichst vielen Menschen möglichst viele Chancen zu ermöglichen.

www.freiheit.org

FRIEDRICH NAUMANN

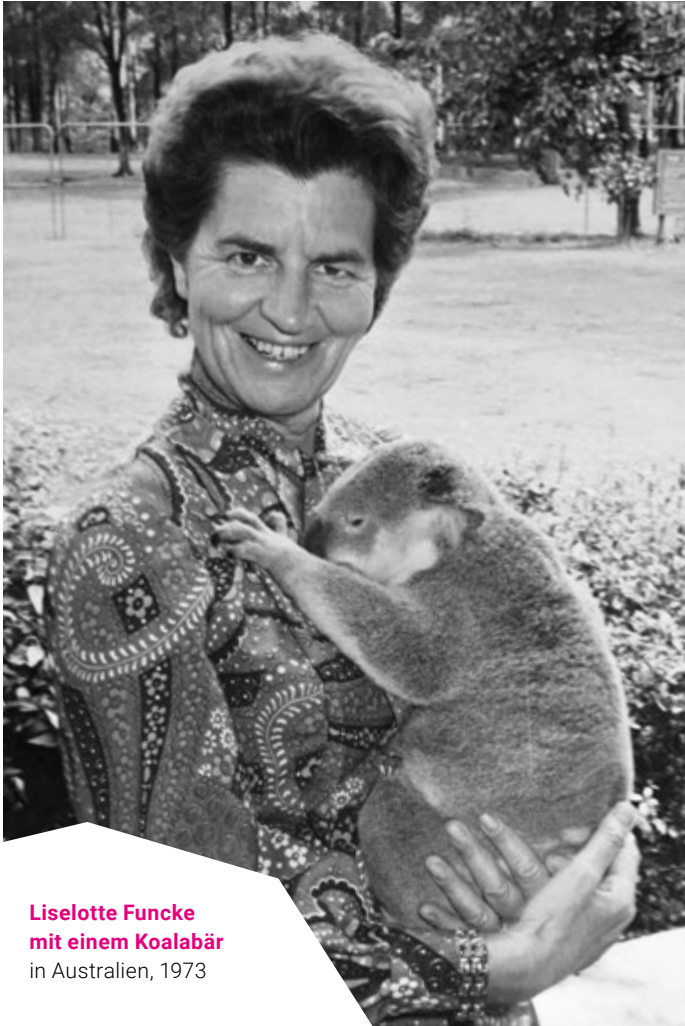
(1860–1919), Namensgeber der Stiftung



BILDLEGENDEN

| | | | |
|--------------|---|--------------|---|
| Cover | Liselotte Funcke, 1970er Jahre. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig. | Seite 21 | Ein "Wunschkabinett" der Frauen, Fotomontage mit Willy Brandt und Walter Scheel, 1974. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 024. |
| Seite 5 | Auf dem Arm des Kindermädchens auf der Nordseeinsel Juist, 1922. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 005. | Seite 22 | Liselotte Funcke, 1970er Jahre. Quelle/Rechte: ADL, Fotobestand, Darchinginger, FD-33. |
| Seiten 6/7 | Liselotte auf Juist (im Bild ganz vorn) mit den Eltern Oscar und Bertha sowie den Geschwistern. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 006. | Seite 23 | Liselotte Funcke: Frauen sprechen im Bundestag, 1979, Cover. Quelle/Rechte: ADL, Bibliotheksbestand, A-99-826. |
| Seite 7 | Liselotte Funcke (3.v.r.) mit der Mutter und ihren Geschwistern, ca. 1930. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 008. | Seiten 24/25 | Besuch von Walter Scheel in der Evangelischen Stiftung Volmarstein, 1980er Jahre. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 030. |
| Seite 8 | Liselotte Funcke als Gymnasiastin, Hagen 1934. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 011. | Seite 26 | Liselotte Funcke bei der Eröffnung des Bundestagswahlkampfes in der Bonner Beethovenhalle, 31. August 1980. Quelle/Rechte: ADL, Fotobestand, FM5-413b. |
| Seite 8 | Führerschein, Hagen 1937. Quelle/Rechte: Liselotte Funcke: Erlebt – Erzählt , S. 131. | Seite 27 | Funcke als NRW-Wirtschaftsministerin nach einem Besuch in einer Zeche, 1980. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 033. |
| Seite 9 | Zeugnis als Diplom-"Kaufmann" der Wirtschaftshochschule Berlin, Juli 1941. Quelle/Rechte: Liselotte Funcke: Erlebt – Erzählt, S. 118. | Seite 29 | Liselotte Funcke mit Hans-Dietrich Genscher auf einem FDP-Bundesparteitag, 1980er Jahre. Quelle/Rechte: ADL, Fotobestand, Darchinginger, FD-401. |
| Seite 10 | Kandidatinnenplakat des FDP-Kreisverbandes Hagen zur Bundestagswahl 1961. Quelle/Rechte: ADL, Plakatbestand, P1-159. | Seite 30 | Liselotte Funcke als Ausländerbeauftragte beim Besuch von türkischen Familien, 1986. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig. |
| Seite 11 | Kandidatinnenplakat des FDP-Kreisverbandes Hagen zur Bundestagswahl 1961. Quelle/Rechte: ADL, Plakatbestand, P1-160. | Seite 31 | Mit einer Delegation des Deutschen Bundestages in Australien, 1973. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig. |
| Seite 11 | Liselotte Funcke im Gespräch mit Erich Mende und Josef Effertz, Anfang der 1960er Jahre. Quelle/Rechte: ADL, Fotobestand, F3-77. | Seite 32 | Liselotte Funcke: Erlebt – Erzählt. Ernstes und Heiteres aus meinem Leben, 2006. Quelle/Rechte: ADL, Bibliotheksbestand, A-10-59. |
| Seiten 12/13 | Marie-Elisabeth Lüders im Gespräch mit Erich Mende, Herta Ilk und Liselotte Funcke, Anfang der 1960er Jahre. Quelle/Rechte: ADL, Fotobestand, F3-17. | Seite 33 | Grundsteinlegung des Hauses für Kinder in Hagen, 2006. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 036. |
| Seiten 14/15 | In einer Gesprächsrunde mit Hans Wolfgang Rubin, Hans-Dietrich Genscher und Hildegard Hamm-Brücher. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 021. | Seite 35 | Eintragung ins Goldene Buch der Stadt Hagen am 90. Geburtstag im Beisein von Hans-Dietrich Genscher und Guido Westerwelle, 2008. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 068. |
| Seite 15 | Liselotte Funcke: Wider den Provinzialismus. Erziehung zum Konflikt, Rede im Deutschen Bundestag, 7. Mai 1968. Quelle/Rechte: ADL, Bibliotheksbestand, D05-3. | Seite 38 | Liselotte Funcke auf einer Dienstreise in Südafrika. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 039. |
| Seite 16 | Am Autotelefon, 1970er Jahre. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 027. | Seite 39 | Liselotte Funcke mit Walter Scheel, um 1980. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 028. |
| Seite 17 | Ankündigungsplakat des FDP-Landesverbandes Hamburg für eine Veranstaltung am 2. September 1976. Quelle/Rechte: ADL, Plakatbestand, P0-365. | Seite 40 | Truman Haus und Neubau: Geschäftsstelle der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit in Potsdam-Babelsberg. Quelle/Rechte: dpa, picture-alliance_9028798. |
| Seite 19 | „Die Liberale“ Flugblatt zur Bundestagswahl 1976. Quelle/Rechte: ADL, Flugblattbestand, E2-587a-d. | Seite 41 | Friedrich Naumann im Profil, 1919. Quelle/Rechte: ADL, Fotobestand, FN3-13. |
| Seite 20 | Liselotte Funcke: Bundestagsreden und Zeitdokumente, 1978, Cover. Quelle/Rechte: ADL, Bibliotheksbestand, A-80-1013. | Seite 43 | Liselotte Funcke mit einem Koalabär in Australien, 1973. Quelle/Rechte: Privatarhiv Gisela Fiebig, IMG 047. |

***ADL = Archiv des Liberalismus**



Liselotte Funcke
mit einem Koalabär
in Australien, 1973

QUELLEN UND LITERATUR (AUSWAHL)

Frank Zoeldi, Edda:

„Ich kämpfe gern für die, die angegriffen werden“. Liselotte Funcke.
In: **Liselotte Funcke** (Hrsg.): *Frei sein, um andere frei zu machen*,
Stuttgart/Herford 1984, S. 210-218.

Funcke, Liselotte mit Cornelius A. von Heyl und Johannes Niemeyer:
*Kirche in Staat und Gesellschaft. Trennung und Partnerschaft,
Gegensatz oder Ergänzung?* Stuttgart 1974.

Funcke, Liselotte:

Bundestagsreden und Zeitdokumente,
hrsg. von Horst Dahlmeyer, Bonn 1978.

Funcke, Liselotte:

Frauen sprechen im Bundestag, Bonn 1979.

Funcke, Liselotte:

War alles nur ein Spiel? Erinnerungen, o.J. [2007].

Funcke, Liselotte:

Erlebt – Erzählt. Ernstes und Heiteres aus meinem Leben, o.J. [2006].

Heinemann, Sylvia:

An Menschen ihrer Zeit. Liselotte Funcke. Briefe aus fünf Jahrzehnten,
Hagen 2004.

Rauhaus, Gerd:

*Menschen unserer Zeit. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens,
der Kirche, Wirtschaft und der Politik. Liselotte Funcke*, Bonn 1977.

Solms, Hermann-Otto: Liselotte Funcke.

„Politik der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Vernunft“.

In: **Irmgard Schwaetzer** (Hrsg.): *Die liberale Frauenbewegung – Lebensbilder*,
Berlin 2007, S. 151-165.

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

Karl-Marx-Straße 2

14482 Potsdam

www.freiheit.org

ISBN 978-3-948950-90-3